

Neue Wege des Zusammenlebens

Autor(en): **Spescha, Marius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Neue Wege des Zusammenlebens

Von Marius Spescha

Am Samstag, 11. September 1993, fand im Kirchgemeindehaus Titthof in Chur eine Tagung mit dem obigen Thema statt. Dabei nahm man das seit 1991 vorliegende Konzept zur Integration behinderter Erwachsener in Graubünden genauer unter die Lupe. Die Tagung richtete sich an Behinderte, Nichtbehinderte, Betreuer und Behördenvertreter.

Als Träger und Organisator der ganztägigen Veranstaltung zeichneten die Behindertenkonferenz Graubünden und die Fachstelle des kantonalen Sozialamtes für die Integration erwachsener Behinderter verantwortlich.

In der Behindertenkonferenz Graubünden wirken 17 Behinderten-Selbsthilfeorganisationen und Beratungsstellen für behinderte Menschen mit.

Im Jahre 1991 veröffentlichte die Bündner Regierung ein umfangreiches Konzept zur Integration behinderter Erwachsener in Graubünden. Von diesem reichhaltigen Arbeitspapier ausgehend, entstand auch das Thema der Tagung:

«Neue Wege des Zusammenlebens» Information und Diskussion

Es würde zu weit führen, wenn man im Detail über den Verlauf der Tagung berichten wollte. Für das Fachblatt möchte ich jedoch kurz auf die drei Referate eingehen und den Versuch machen, die wichtigsten Aussagen hervorzuheben.

Nach einem Begrüßungswort von Regierungsrat *Dr. Peter Aliesch*, Vorsteher des Justiz-, Polizei- und Sanitätsdepartementes Graubünden, und einem Willkommensgruss durch Herrn *Ruedi Haltiner*, Präsident der Behindertenkonferenz, äusserte sich Frau *Dr. Karin Bernath*, von der Zentralstelle für Heilpädagogik, Luzern, zur Entstehung des Konzeptes. Dabei betonte sie, dass der Kanton Graubünden hier Pionierarbeit geleistet habe. Soweit bisher bekannt, erschöpfe sich die Planung anderer Kantone in der Erfassung der stationären Einrichtungen von Heimen und geschützten Werkstätten. Mit dem vorliegenden Konzept Graubündens dagegen gehe man das Thema «Integration behinderter Menschen» sehr umfassend und konsequent an und achte dabei auch auf neue Entwicklungen im In- und Ausland.

Der Tagungsleiter, *Frieder Neunhöffer*, von der kantonalen Fachstelle für die Integration behinderter Erwachsener, leitete anschliessend über zum Kern der Tagung und kündete als Einstimmung zum Thema eine Darbietung einer Theatergruppe aus dem Engadin an. Innerhalb des recht aktiven Bildungsclubs Graubünden hat man in Samedan bereits zweimal einen Theaterkurs für und mit Behinderten und Nichtbehinderten durchgeführt. Für die Tagung war «il sömi» (ein Traum) zum Thema Wohnungssuche vorbereitet worden. *Die Vorstellung war eindrücklich und liess erkennen, dass bei den Nichtbehinderten in unserer Gesellschaft noch grosse Veränderungen im Denken, Fühlen und Handeln gegenüber behinderten Mitmenschen stattfinden müssen.*

Der Moderator der Tagung liess es sich nicht nehmen, alle Akteure zu beglückwünschen und ihnen mit einem süßen Präsent zu danken. Dann kündete er das erste Referat zu den drei Lebensbereichen «Freizeit, Wohnen, Arbeit» an.

Martin Haug, Leiter Bildungsclub Region Basel, sprach zum Thema **Freizeit**.

Freizeit steht in direktem Zusammenhang mit Freiheit. Verfügungen behinderte Menschen über jene Freiheit, die eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit voraussetzt?

Es bedarf vieler kleiner, konkreter Schritte und einer tatkräftigen Mithilfe möglichst vieler Menschen, um die Integration behinderter Menschen in den zentralen Lebensbereichen «Bildung», «Arbeit», «Wohnen» und «Freizeit» zu verwirklichen. Trotz manch positivem Bemühen können Behinderte meistens nur in eigens für sie organisierten Nischen die grundsätzlich gleichen Freizeitbedürfnisse wie Nichtbehinderte befriedigen. Dabei stellte Haug fest, dass sehr oft noch heute bauliche Barrieren dazukommen.

Für den Bildungsbereich fordert er, dass die Förderung der beruflichen und persönlichen Weiterbildung behinderter Menschen möglichst innerhalb schon bestehender Strukturen der Erwachsenenbildung geschehen sollten, die von nichtbehinderten und behinderten Erwachsenen gemeinsam genutzt werden.

Als Leitplanke für alle planerischen Tätigkeiten in bezug auf die Freizeitgestaltung nennt Haug fünf Schritte:

1. Vom negativen zum positiven Menschenbild.
2. Die Sonderpädagogik: Eine praktische Disziplin, die Konzepte zur Normalisierung der Lebensbedingungen behinderter Menschen entwickelt.
3. Die sonderpädagogischen Ausbildungen: Von der Chance, ein Handwerk zu vermitteln, das mit dem Kräftepotential arbeitet, das in jedem behinderten Menschen steckt.
4. Schaffung von Lebensräumen und Handlungsspielräumen für behinderte Menschen in Institutionen.
5. Unterstützung und Begleitung von Eltern behinderter Kinder bei der Förderung von Eigenständigkeit und Eigenleben.

Joe Manser, Zürich, Schweiz. Fachstelle für behindertengerechtes Bauen, äusserte sich zum Thema **Wohnen**.

Die wichtigsten Dinge, die er den Tagungsteilnehmern sagen wollte, sind seit zwei Jahren im Konzept enthalten. Die Umsetzung vieler nützlicher und wichtiger Erkenntnisse des Konzeptes in die Realität ist um so schwieriger. Wie interpretiert Manser die Leitidee des Konzeptes?

- Die Prinzipien der höchstmöglichen Autonomie und der Integration in die Freizeit-, Wohn- und Arbeitsräume der Nichtbehinderten zugunsten der behinderten Mitmenschen soll wegweisend sein.
- Die Eigenverantwortung und der Schutz der persönlichen Sphäre sollen betont werden. Auch die öffentliche Hand und private Organisationen sollen den behinderten Menschen solidarische Hilfe zukommen lassen.
- Eine prototypische behinderte Person gibt es nicht. Also ist es auch nicht möglich, eine einzige Lösung der Wohnprobleme von Behinderten zu proklamieren.
- Behinderte wie nichtbehinderte Menschen sollen Wahlmöglichkeiten beim Wohnen erhalten.
- Integration im Wohnbereich bedeutet aus baulicher Sicht, dass möglichst viele Wohnungen so gestaltet sein sollen, dass eine Wohnung auch im Alter, als Blinder, mit Rheuma, mit einem behinderten Kind oder auch mit einem Rollstuhl benützbar ist. Manser sprach von einem hindernisfreien und anpassbaren Wohnungsbau. Wie könnte die heutige Situation entscheidend verbessert werden?

Er zählte auf:

- Informationsveranstaltungen für Architekten und Bauherrschaften
- Kantonale und kommunale Wohn- und Eigentumsförderung in Kombination mit der Bundesförderung
- Ausbau von Spitex-, Transport-, Entlastungs- und ähnlichen Diensten

Die geografischen Verhältnisse Graubündens zwingen vielleicht zu neuen, unkonventionellen Wegen und Lösungen.

Jürg Jegge, Märtplatzleiter in Rorbas, referiert zum Thema **Arbeit**, vor allem von seiner alltäglichen Arbeit und von seinem Umgang mit Betreuten. Auch wenn man sich des Eindruckes nicht erwehren konnte, es sei eine witzige Plauderei, waren doch einige Schwerpunkte seiner Arbeitsweise herauszuhören, die Jegge etwa folgendermassen formulierte:

- Wir schauen nicht auf die Schwächen unserer Anvertrauten, sondern auf ihre Stärken, auf ihre Substanz.
- Unsere Leute müssen nicht in erster Linie produzieren und rentieren.
Jeder soll zur Lehre oder zum Verarbeiten anderer Probleme so viel Zeit bekommen wie er nötig hat, auch wenn das Berufsbildungsgesetz es anders formuliert hat.
- Jeder soll auch seine persönliche Kompetenz erweitern können. Dabei achtet man auf fünf Richtungen:
 - sich ausdrücken
 - sich zurechtfinden
 - sich einrichten
 - sich pflegen
 - sich wehren

Bei der derzeitigen Arbeitslosigkeit stellen wir uns auch gemeinsam die Frage: Was könnte man noch tun? Was wäre noch interessant? Woran hätte ich noch Freude? Wie könnte ich mein Leben noch ausfüllen?

- Bei allen wichtigen Entscheidungen im Märtplatz sind alle dabei.
Abschliessend musste Jegge mit Bedauern feststellen, dass er immer wieder Leute «abwimmeln» muss. Er hofft, dass in anderen Regionen (warum nicht auch im Bündnerland?) gleiche oder ähnliche Institutionen entstehen.

In der Diskussion in den drei Gruppen wurden noch einige interessante Ansätze zur grundlegenden Thematik gemacht.

- Freizeit
 - noch mehr gemischte Aktivitäten von und für Behinderte und Nichtbehinderte
 - gemeinsame Veranstaltungen mit Behinderten, Nichtbehinderten und Betagten
 - Aktivierung der Nichtbehinderten
- Wohnen
 - Integration bereits im Kindesalter
 - Wohnformen erweitern
 - Gesetze und Normen für Bauten anpassen
 - Finanzierung von Umbauten und Anpassungen prüfen
 - dezentrale Strukturen und kleine Strukturen
 - von Kanton und Gemeinden mehr Einfluss auf Architekten und Bauherrschaften
 - immerwährende Öffentlichkeitsarbeit
- Arbeit
 - vermehrte direkte Information bei Handwerkern und Lehrmeistern, eventuell sogar spezielle Ausbildung
 - Privatwirtschaft auf Bedürfnisse aufmerksam machen und Solidarität ansprechen
 - geschützte Arbeitsplätze in der Privatwirtschaft schaffen
 - Steuererleichterungen für Betriebe, die Behinderte beschäftigen
 - Mitfinanzierung bei Anpassung der Arbeitsplätze
 - Übergangshilfen von geschützter Werkstatt zur Privatwirtschaft

Am Ende der Diskussion und Präsentation der Gruppenergebnisse konnte der Moderator bekanntgeben, dass in den Bereichen Arbeit und Wohnen je eine Arbeitsgruppe die an der Tagung begonnenen Aktivitäten weiterbetreiben möchte. Im Bereich Freizeit wurde für Interessierte eine Sammelstelle als «Begleitperson» bekanntgegeben.

Damit konnte Frieder Neunhöffer die Tagung mit der Gewissheit abschliessen, dass sie etwas bewegt hat.

Eine sinnvolle und tragfähige Integration behinderter Menschen kann nicht allein von Amtsstellen und Behindertenorganisationen ausgehen, sondern muss von der ganzen Gesellschaft, also von uns allen, mitgestaltet und mitgetragen werden.